

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **124 (1956)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. JULI 1956

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

124. JAHRGANG NR. 28

Neue Wege der Volksmission

EINE BEDEUTSAME «MISSIONSKONFERENZ» IN WÜRZBURG: 13.—15. JUNI 1956

I. Grundsätzliche Überlegungen

Wird es unserer Seelsorge und ihren Methoden gelingen, die Riesenschritte einer rein materialistischen Lebensauffassung einzudämmen und die breiten Massen nach und nach zu einer christlichen Gesinnung zurückzuführen? Diese bange Frage hat ihre Berechtigung. Hat sie nicht der Herr selbst gestellt: «Wenn der Menschensohn kommt, wird er dann Glauben finden auf Erden?» (Lukas 18, 8).

Eines aber steht wohl fest: Die ehrliche Besinnung auf die Kernprobleme der Seelsorge und das positive Ringen, ihren Aufgaben gerecht zu werden, sind in weitesten Kreisen des Klerus vorhanden. Man denke zum Beispiel an folgende Tatsachen:

1. In der heutigen Seelsorge ist bestimmt eine neue *christozentrische* Linie zu finden. Daher das Bestreben der modernen Verkündigung, dem Menschen immer wieder das Geheimnis Christi und seiner Heilstat vor Augen zu führen, um ihn zur Entscheidung für Christus aufzurufen und ihn zu bewegen, seine Seele den Gnaden des Herrn zu öffnen.

2. Die Bedeutung der *Sakramente* als Träger der Heilsgnade ist uns neu aufgeleuchtet. Als Beleg für diese Feststellung denke man nur an die liturgischen Dekrete der letzten zehn Jahre.

3. Vielleicht erkennen wir auch wieder tiefer, daß das Wort der Verkündigung von der Gnade des Herrn getragen und von göttlicher Kraft erfüllt ist: «Der Glaube kommt vom Hören!» (Röm. 10, 17). Daher das große Anliegen, die Predigt aus der Schrift heraus zu gestalten, damit sie auch so — nicht nur durch die Sendung des Priesters — Wort Gottes sei.

4. Ferner haben wir erkannt, daß wir geweihte Priester die Aufgaben einer zeitgemäßen Seelsorge nicht mehr *allein* zu meistern vermögen. Einerseits verschließen sich viele automatisch, sobald der Seelsorger auf der Bildfläche erscheint oder sie begegnen dem Priester mit fast unzerstörbaren Vorurteilen. Andererseits

haben wir Seelsorger auf jene Einflußzentren, die den modernen Menschen formen (Arbeitsplatz, Gewerkschaft, Film, Presse usw.), viel zu wenig oder überhaupt keinen Einfluß. Von der zu großen Belastung vieler Seelsorger durch Vereinsbetrieb, Büroarbeit und «Nebenämter» möchte ich gar nicht reden. So erkennen wir doch nach und nach — wenn sich auch manche dagegen wehren —, daß der Ruf nach dem Laien, wie ihn Pius XI. formuliert hat, der Ruf Gottes war.

Dieselbe Besinnung auf das Wesen der Seelsorge und ihre zeitgemäßen Methoden bewegen auch die Männer, die in der außerordentlichen Seelsorge stehen. Sie sind sich der Tatsache bewußt, daß *die Volksmission* — aus ihrem Wesen heraus verstanden — heute vielleicht eine größere Daseinsberechtigung hat als in vergangener Zeit. Die Volksmission ist die Verkündigung des Heiles, das uns Gott in Christus geschenkt hat. So verstanden und so gepredigt, wird sie ein gewaltiger Aufruf zur Entscheidung für Christus: Sich dem Herrn öffnen bedeutet Teilnahme am ewigen Reiche Gottes — Sich ihm verschließen wäre Sturz in den ewigen Abgrund!

Von weittragender Bedeutung sind zwei Dinge: 1. Die Mission darf nicht bloß eine christliche Lebensphilosophie verkünden. Sie muß Heilsbotschaft sein. Auch die sogenannten ewigen Wahrheiten und die ethischen Forderungen müssen richtig in das Heilswirken Gottes hineingestellt werden. 2. Ferner gilt es, alles anzubieten, um diese Verkündigung an den modernen Menschen heranzutragen.

Seit den ersten Nachkriegsjahren befassen sich die Fachleute der Volksmission ganz neu mit diesen grundlegenden Fragen. Vielleicht ist hier das Wort am Platz: «Gallia docet!» Das will nicht heißen, daß sich alles, was man dort versucht hat, bewährt hat oder bewähren wird. Auch nicht, daß man jene Versuche einfach auf schweizerische oder deutsche Verhältnisse übertragen soll. Eines aber müssen wir aner-

kennen: Aus der Betrachtung der katastrophalen religiösen Lage des Landes hat man gleich nach dem Krieg angefangen, ganz neu zu denken und zu überlegen. So hat dann mit den Jahren Pater *Motte* die sogenannte «Regionalmission» oder «Milieumission» ins Leben gerufen. Diese Milieu-Mission will sich ganz in die Pfarrseelsorge hineinbauen. Mehr vom Organisatorischen her gesehen setzt sie sich vor allem zum Ziel, *durch Einbeziehung der Laien bleibende seelsorgliche Institutionen (Laienapostolat) zu schaffen, die nach und nach in den gesamten Lebensraum des modernen Menschen hineinwirken.*

Vor zwei Jahren veröffentlichte Dr. Paul Hitz, CSSR, das Buch «L'annonce missionnaire de l'Évangile» (Paris, Editions du Cerf, 1954; die deutsche Ausgabe ist in Vorbereitung). Vor allem durch dieses Werk sind die Fachleute der französischen Milieu-Mission zu einer mehr christozentrisch und heilsgeschichtlich orientierten Verkündigung geführt worden. Heute gibt es in Frankreich keine bedeutende Zusammenkunft von Volksmissionaren, ohne daß Dr. Paul Hitz in grundlegenden Referaten

AUS DEM INHALT

Neue Wege der Volksmission
Unsere Zeit braucht heilige Priester
Abstrakte Kunst und Kirche
Die katholische Kirche in Afrika
Im Dienste der Seelsorge
Kirchliche Chronik der Schweiz
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummavit
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

über den theologischen Inhalt der Volksmission zu referieren hätte.

Seit Jahren hat sich auch die deutsche «Missionskonferenz» (Vereinigung für missionarische Seelsorge), der die meisten Missionsorden des gesamten deutschen Sprachgebietes angeschlossen sind, mit diesen Problemen befaßt. In diesen Rahmen müssen wir die Besprechungen der letzten Generalversammlung der «Missionskonferenz» in Würzburg stellen, an der auch mehrere schweizerische Ordensprovinzen vertreten waren.

II. Die Würzburger Konferenz

Etwas über hundert Missionare aus den verschiedensten Missionsorden hatten sich zur Tagung im Exerzitenhaus Himmelsporten eingefunden. Dazu kamen die Vertreter von mehreren bischöflichen Seelsorgeämtern (Rottenburg, München, Freiburg, Mainz usw.). Der Diözesanbischof von Würzburg, Mgr. Dr. *Döpfner*, ließ es sich nicht nehmen, einer der Sitzungen beizuwohnen.

Zwei einleitende Referate wiesen vor allem hin auf die Notwendigkeit des Laienapostolates und seinen Einsatz in der Milieu-Mission. Zuerst sprach P. Gilbert *Corman*, OP, über «Missionarische Seelsorge als Gegenwartsaufgabe». Drei Gedanken wurden dargelegt:

1. Wenn wir in der Vergegenwärtigung der Kirche im Lebensraum des modernen Menschen ein grundlegendes Ziel jeder Seelsorge sehen, dann hat die *Pfarrei* — die unmittelbare Trägerin der Seelsorge — in unserer Zeit eine problematische Stellung. Die Pfarrei ist in einer Zeit entstanden, in der sich der Begriff Pfarrei rein territorial betrachtet mit dem Wohn- und Arbeitsort der Gläubigen deckte. Das ist heute nicht mehr der Fall: Ein Großteil der Gläubigen bringt den größten Teil des Lebens außerhalb der Grenzen der Pfarrei zu. Viele essen und schlafen nur noch auf dem Boden ihrer Pfarrei. Selbst den Gottesdienst besuchen viele nur noch teilweise in der eigenen Pfarrkirche. So werden die Gläubigen durch Einflüßzentren geformt, die außerhalb der Pfarrei stehen. Diese eine Feststellung müßte schon eine überpfarreilich koordinierte Seelsorge fordern.

2. Ein Zweites wurde vom Referenten unterstrichen: Die missionarische Sendung der Kirche hat den Zweck, auch den modernen Menschen zu einem ganzen Christen zu formen. Nun habe sich erwiesen, die Kirche sei dort am glaubwürdigsten, wo sie den Menschen am persönlichsten anspricht. Diese These wurde psychologisch eingehend belegt. Daher als Forderung: Zeitgemäße Predigt, welche die Theologie wirklich in die Zeit hineinstellt und so den modernen Menschen anspricht — Hausbesuch — Besuch der Betriebe.

3. Ein Drittes: Eine wirklich missionarische Seelsorge muß die modernen Einflüßzentren (Betrieb, Kaufhaus, Presse,

Kino, Schulen usw.) beeinflussen. Um dieses Ziel auch nur in etwa zu verwirklichen, wird die Heranbildung von gut geschulten Laien-Kerngruppen unerlässlich sein. Die Kirche muß den Menschen dort ansprechen, wo er lebt. Es müssen jene soziologischen und gesellschaftlichen Gebilde christlich durchsäuert werden, die den modernen Menschen formen und prägen. Diese Aufgaben können in vielen Fällen nur von Laien bewältigt werden. — Mit sichtlicher Genugtuung hat der Referent einige Beispiele angeführt, wie auf diesem Wege bereits schöne Resultate erzielt worden sind. Unlängst haben sich in Rotterdam 15 000 Hafenarbeiter zu einer Tagung mit ihrem Bischof zusammengefunden. In der letzten Weihnachtsnacht sind im Opernhaus zu Amsterdam 600 Taxichauffeure zur Feier der Christmette zusammengekommen. Solche Resultate wären undenkbar ohne das konstante Arbeiten der Laien-Kerngruppen.

Als Schlußfolgerung hat der Referent festgehalten, daß der menschliche Kontakt im Wert steigt; daß er also in der Seelsorge, auch in der Vorbereitung einer Volksmission, eine entscheidende Rolle spielen muß: «Bester Kundenservice!» — So war das Referat eine sehr gute Einführung zum Problem der Milieu-Mission, die wesentlich auf den menschlichen Kontakt und das Apostolat der Laien abstellt.

Im zweiten Referat sprach Domkapitular Alfred *Weitmann*, Rottenburg, über «Die lebendige Pfarrei als Ziel der Volksmission». Angeregt durch die vorausgehende Diskussion, erwähnte der Redner zuerst die Quellen, aus denen ein lebendiges Pfarreileben fließen wird. Er erwähnte: 1. Richtige Verkündigung. Jede Predigt, vor allem die Missionspredigt, muß das Christentum als die frohe Botschaft vom Heilswirken Gottes verkünden. 2. Rechte Sakramentspendung. 3. Gläubiger Vollzug des Opfer- und Gebetsgottesdienstes: Wir müssen den Christen lehren, die Liturgie persönlich zu erleben und sein Leben aus der Eucharistiefeyer zu gestalten.

Als weiterer Weg zur lebendigen Pfarrei wurde gefordert: Der Einsatz des Seelsorgers, des Missionars, des Laien. Weg mit der Isolierung des Priesters vom Laien! Zwischen beiden muß ein neues Verhältnis, ein «neues Gespräch» werden. Wir müssen dem Laien seine christliche Vollberufung klarmachen: In jedem Getreuen muß die «große Unruhe» um die Seele des Bruders geweckt werden.

Im dritten Teil wurde, unter besonderer Rücksichtnahme auf die Volksmission, auf den praktischen Einsatz hingewiesen. Zuerst warnte der Redner vor jenem hohen Tenor, der die missionarische Arbeit von einst abwertet. Im gleichen Atemzug wurde aber auch die einseitige Apologie der Vergangenheit scharf abgelehnt. Dann kam eine prinzipielle Stellungnahme zu den Hauptforderungen der Gebietsmission:

1. Die alte Pfarrei-Mission wird in manchen Landpfarreien ihre Berechtigung behalten. Wir müssen uns aber offen halten für die Notwendigkeit und die Möglichkeiten der Gebietsmission.

2. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Heranbildung eines gut arbeitenden *Laienapostolates*. Gerade hier liegen große Lebenswerte für den Seelsorger: Die Bildung des Laienapostolates fordert die Bekehrung des Pfarrers zu einer *neuen Auffassung* der Seelsorge. Sie fordert die Bekehrung des Missionars: Er soll nicht zu allen Meinungen des Pfarrers «Ja und Amen» sagen. Er muß den Mut haben, auf taktvolle Art alles zu versuchen, um den Pfarrer zur erwähnten Bekehrung zu führen.

3. In der Heranbildung des Laien zum Apostolat sind nicht die großen Programmrreden das Wichtigste. Ein zwangloses Gespräch muß zum ersten kleinen Schritt helfen.

Der Redner, in dem man die «große Unruhe» um die Seele des Bruders wirklich spürte, schloß mit den Worten: «Je ernster man den Laien nimmt, je mehr Verantwortung man ihm gibt, desto großmütiger seine Antwort! Einst fand zu Beginn einer jeden Mission eine Stola-Übergabe statt. Diese Zeremonie sollte heute ersetzt werden durch eine andere aus dem Trauungsritus: Seelsorger und Laien mögen sich ehrlich die Hand reichen. Darüber lege der Bischof seine führende und segnende Priesterhand!»

Die beiden folgenden Referate, gehalten von P. Bernhard *Scholten* und P. Josef *Spielbauer*, CSSR, behandelten die praktische Durchführung einer *Gebiets-Mission*. Es wurde vor allem über die technische Vorbereitung gesprochen. Die theologische Linie der Mission wurde kaum berührt. Damit wird sich voraussichtlich die nächste Konferenz befassen. Hier eine ganz kurze Zusammenfassung der vorgeschlagenen Wege.

Unter Gebiets-Mission verstehen wir — wenn wir nur den äußeren Rahmen betrachten — die gleichzeitige Mission in einem soziologisch zusammenhängenden Gebiet. Ein solches Gebiet bilden zum Beispiel alle Pfarreien, aus denen die Arbeiter in die Großfabriken von Winterthur, Baden oder Singen zusammenströmen.

Eine solche Mission ist kein Privatunternehmen einer Anzahl Volksmissionare. Mitwirken müssen: der Bischof und sein Seelsorgeamt, der gesamte Pfarrklerus, die Pfarrgemeinde (vor allem die geschulten Kerngruppen) und die Missionare. *Bischof und Seelsorgeamt* müssen sich einschalten, um die Einheit des Einsatzes zu garantieren: die Einheit unter dem Ordens- wie unter dem Pfarrklerus. (Die Seelsorgeämter sind an den deutschen Ordinariaten eine stehende Einrichtung.) Der *Pfarrklerus* muß bis zum letzten Mann von jener «großen Unruhe» erfaßt werden und sich zum letzten Einsatz bereit halten.

Fachleute — der Leiter des Seelsorgeamtes und der Missionsobere — werden sie nach und nach in die kommenden Aufgaben einführen. Die *Laienapostel* müssen gründlich betreut werden. Für gewisse Probleme wird man eventuell Spezialisten herbeiziehen. Unter den *Missionaren* werden wir vielleicht drei Sorten unterscheiden: den Leiter der gesamten Gebietsmission, der ein Fachmann der Organisation sein muß. Die Spezialisten für Bildung der *Laienapostel*. Die *Prediger*: Man kann und man soll nicht von allen verlangen, daß sie den gesamten Fragenkomplex einer solchen Mission beherrschen.

Die Vorbereitung einer Gebietsmission wird sich auf etwa zwei Jahre erstrecken. Der erste Anstoß wird am besten vom Ordinariat aus kommen, um die Pfarrherren einer Stadt oder eines sonst soziologisch einheitlichen Gebietes zur gemeinsamen Mission zu veranlassen. Zu Beginn stehen verschiedene *Konferenzen des Seelsorgeamtes und der führenden Missionare mit dem Pfarrklerus*. Dieser muß für die gesamte Aktion gewonnen werden. Man muß ihn über den gemeinsamen Aktionsplan orientieren. Es gilt, zusammen mit dem Pfarrklerus die Ziele der kommenden Mission klar zu stecken. Das setzt aber bereits *religiös-soziographische Untersuchungen* voraus, die nicht unterbleiben dürfen. Diese bringen gar oft eine richtige Offenbarung: So hat sich zum Beispiel in Marl (Ruhrgebiet) herausgestellt, daß bei den Jugendlichen zwischen 15 und 21 Jahren der Kirchenbesuch und die religiöse Praxis überhaupt den höchsten Prozentsatz der Bevölkerung erreicht! Was wohl den wöchentlichen Religionsstunden an den Berufsschulen zuzuschreiben ist. Eine ganz eindeutige Information über den religiösen Stand der Pfarreien ist grundlegend für eine zielsichere Aktion.

Ferner müssen verschiedene besondere Aktionen überlegt werden: Apostolat in den Familien, Wohnvierteln und Betrieben; Besprechungen mit sämtlichen katholischen Ärzten und Apothekern, mit den Akademikern, Presseleuten und Kinobesitzern, mit dem Gastgewerbe usw.

Dann kommt der *innerpfarreiliche Einsatz*: Besprechungen des Missionars mit dem Pfarrer und seinen Hilfsgeistlichen. Es muß Klarheit werden über die Art, die Laien zusammenzurufen und zu bilden, über den Hausbesuch der Seelsorger und der Laien und die gesamte Vorbereitung der Mission.

Bei einer ersten Zusammenkunft der Laien wird am besten der Missionar zu ihnen sprechen, um sie auf ihre kommenden Aufgaben hinzuweisen. Ihre Bildung sollte vom Missionar und vom Pfarrklerus gemeinsam an die Hand genommen werden. Das kann in einer «Apostolatswoche» oder auch in eher sporadischen Zusammenkünften geschehen.

Etwa ein halbes Jahr vor der Mission kommt die *Vormission* zu stehen. An zwei

Unsere Zeit braucht heilige Priester

PAPST PIUS XII. AN DIE NEUPRIESTER

Im März dieses Jahres empfing der Heilige Vater eine Gruppe neugeweihter Priester mit den Alumnen des spanischen Kollegs in Rom. Bei dieser Gelegenheit hielt der Papst auf Spanisch eine Ansprache an die Neopresbyter, die auch für die Neupriester unseres Landes richtunggebend sind. Die «Münchener katholische Kirchenzeitung», Nr. 27, vom 1. Juli 1956, veröffentlichte einen Teil dieser Ansprache, die wir nach dieser Übersetzung wiedergeben. J. B. V.

«Vielgeliebte Söhne, und vor allem vielgeliebte Neupriester, die Ihr mit der heiligen Priesterweihe, die noch frisch auf Euren Händen ist, Uns die Tröstung verschafft habt, Euch bei einer der feierlichsten Gelegenheiten Eures Lebens zu beglückwünschen! Freut Euch, so sagen Wir, in Erläuterung eines wohlbekannten Bibeltextes, freut Euch, weil Euer Name im Himmel niedergeschrieben ist (Luk. 10, 20). Seid fröhlich, weil Ihr das sehnlichst erwünschte Ziel erreicht habt, nicht nur, weil Ihr Euren hauptsächlichsten Wunsch

verwirklicht habt, sondern auch in erster Linie, weil Ihr jetzt Diener des Herrn seid — alter Christus, Sacerdos in aeternum —; eine göttliche Erwählung war es, weil «non vos me elegistis» (Joh. 15, 16) (= nicht ihr mich erwählt habt). Es war also eine Erwählung, eine Bevorzugung, die Euch von der Erde löst, und Euch endgültig auf Gott hin orientiert, als ob ein jeder von Euch ein neuer Auserkorener, ein neuer Aaron wäre (vgl. Hebr. V, 1 bis 41).

Indessen ist es ein Gesetz der Vorsehung, daß es keine Ehre gibt ohne ein bestimmtes, von dem Amte selbst untrennbares Erfordernis, das die Ehre voraussetzt. «Die Kleriker», so schreibt in der Tat das Kirchengesetz, «müssen ein heiligeres Leben nach innen und außen als die Laien führen» (Can. 124). Ein heiliges Leben vor Gott und den Menschen, eine Heiligkeit, die einen nimmermüden Antrieb dem Apostolat verleihen möge, die

aufeinanderfolgenden Sonntagen wird der Missionar morgens und abends die gesamte Pfarrgemeinde ansprechen, um alle praktizierenden Gläubigen auf die Pflicht des Apostolates aufmerksam zu machen und sie einzuladen, dort, wo sie leben und arbeiten, für die Mission zu werben. Vielleicht kann auch während der Woche in Verbindung mit einer Abendmesse nochmals die ganze Gemeinde angesprochen werden. Die anderen Abende wird man jenen *Laienaposteln* reservieren, die sich für den systematisch organisierten Einsatz bereit erklärt haben. Nach der *Vormission* muß die konsequente Propaganda einsetzen: Hausbesuche der Laien, der Seelsorger, Presseaktionen und alles, was oben bereits erwähnt worden ist.

Nicht zu vergessen ist das *Gebetsapostolat*! Die gesamte Pfarrgemeinde soll immer wieder zum Gebet aufgerufen werden. Die *Laienapostel* sollten bis zur Mission jede Woche zu einer Gebetsstunde zusammenkommen, vielleicht zu einer Abendmesse, in der man einige Worte an sie richtet.

Das Entscheidende aber ist, daß durch diese ganze Vorbereitungsarbeit ein stehendes *Laienapostolat* geschaffen wird: Die Kerngruppen müssen bleiben, um auch später stets einsatzbereit zu sein, selbstverständlich unter der Leitung des Pfarrklerus. So ist die Hoffnung berechtigt, daß wir nach und nach in ein ganzes Gebiet einen neuen christlichen Geist tragen und ihn auch erhalten werden. Wenn Kommunisten und andere das für ihre Ideen zustande bringen, warum dann nicht auch wir für die Ideale des Christentums?

Wir dürfen diese Milieu-Mission nicht mit der Hausmission verwechseln, wie sie

nach dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen wurde. Wenn auch hier wie einst dort die Rede von Hausbesuchen und dergleichen ist, so baut die Milieu-Mission noch auf eine ganz andere Basis. Sie ist ein neuer Versuch — aus der Not der Zeit geboren. Gebe Gott, daß sie mehr sei als ein Versuch: ein Weg, der gesamten Seelsorge einen neuen Anstoß zu geben und den Geist des Christentums aufs neue in die Welt zu tragen.

*

Im vergangenen Herbst ist der Schreibende während sieben Wochen in einem Quartier einer Zürcher Großpfarre von Tür zu Tür gegangen, um den Seelsorgern bei der letzten Vorbereitung der Volksmission etwas zu helfen. Auf diesen Rundgängen hat er viel Schönes erlebt, aber noch mehr Beängstigendes. Eines Abends kam er *nacheinander* zu zehn abgestandenen Familien.

Machen wir uns keine Illusionen: In Großstädten und Industrieorten steht es bei uns in der Schweiz ähnlich wie anderswo! Wer das nicht wahrhaben will, betrügt sich selbst. Bedenken wir, daß sich unsere Hirtensorge auf alle Katholiken erstrecken muß, die innerhalb der Grenzen unserer Pfarreien wohnen. — Wäre es falsch, wenn auch bei uns Pfarr- und Ordensklerus zu einem «neuen Gespräch» sich fänden, um die Methoden unserer ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge neu zu überdenken und zu überprüfen? Der Völkerapostel kannte nur eine Sorge: daß er in seinem Amte «treu befunden werde!» (1 Kor. 4, 2).

P. Anton Bocklet, CSSR
Bernrain/Kreuzlingen

keine Hindernisse kennt, nicht vor dem Opfer schwankt, das Gute durch das Beispiel fördert, die Guten erbaut und den Mund der Bösen schließt, die wie eine neue Sonne bei ihrem Vorübergehen die Tugenden erblühen läßt, den gerechten Zorn des Himmels besänftigt, die Gnaden auf die Erde herabzieht und in jedem Augenblick der Ruhm Gottes und die Ehre der Kirche sein möge.

In diesem Jahrhundert, in dem man so sehr und so unnützlich häufig von Übeln und Heilmitteln redet, haben Wir mehr als einmal gedacht, daß eines der hauptsächlichsten Heilmittel gerade das folgende sein würde: Viele heilige Priester! Die Geschichte lehrt, daß dort, wo ein heiliger und eifriger Priester auftritt, daß dort, wo er gelebt hat, der ganze Umkreis um ihn sich gleichsam wie durch einen Zauber erneuert, daß alles lebendig wurde, so, wie in der Wüste unerwartet und kühn die Freude an einer Quelle hervorbricht. Sogleich tragen die Frische und die grüne Vegetation den Sieg über die Trockenheit und die Trostlosigkeit davon. Schließlich kommen von weit her die Karawanen, um sich dort zu erfreuen, um auszuruhen und Kräfte in der neuen Wunderwelt zu gewinnen.

Wenn Ihr indessen darüber hinaus mehr im einzelnen danach fragt, was Wir in diesen Zeitläufen von Euch erwarten, könnten Wir Uns vielleicht mit folgenden Rat-

schlägen begnügen, die Wir väterlich Euch darbieten als Erinnerung an diese vertraute Zusammenkunft. — Die Zeiten gehen dahin, und der menschliche Fortschritt erscheint auf allen Gebieten des Wissens augenscheinlich. Trachtet danach, stets auf der Höhe Eurer Sendung in der Weise zu sein, daß alle — der einfache wie der gebildete Mensch — bei Euch das finden, was sie erwarten, wobei Ihr Euer Amt als Hirten und Seelenleiter mit Bescheidenheit, aber auch mit Sicherheit ausübet, mit Vollständigkeit aber auch ohne Anmaßung, mit Demut aber würdig, mit Erbaulichkeit und gleichzeitig mit jener verständigen Autorität, die Euer Amt erfordert.

Die Zeiten schreiten vorwärts, und schnell entwickelt sich die innere Organisation der innerlichsten Struktur der Gesellschaft, die auf eine gerechtere Verteilung der Verbrauchsgüter, auf eine stärkere Annäherung unter den verschiedenen Gesellschaftsklassen und eine verständigere Befriedigung der Bedürfnisse der menschlichen Person abzielt. Möge Euch in einem so kritischen Augenblick der Weltgeschichte nicht das erforderliche Feingefühl fehlen, um in jedem Augenblick das Problem erfassen zu können, ferner die notwendige Vorbereitung, um es zu lösen und endlich jener unerläßliche Mut, um einen jeden nicht nur an seine Rechte, sondern auch an seine Pflichten zu erinnern.

Abstrakte Kunst und Kirche

Außer den eigentlichen Seelsorgsfragen vermag unter uns wohl kaum so leicht ein weiteres Thema die Diskussion in derart frischen Fluß zu bringen, wie es bei der Problemstellung «Kirche und moderne Kunst» gewöhnlich der Fall ist. Wie oft kommt es doch vor, daß eine heiße Welle in die Schläfen längst ergrauter Herren steigt, wenn es gilt, die «klassische Kunst der vergangenen Jahrzehnte» gegen einen etwaigen «pietätlosen» Eiferer zu verteidigen!

Indessen birgt diese Frage doch ohne Zweifel zu abgründige und immer neu sich stellende Probleme, als daß sie mit einem träfen Witz abgetan und leichthin erledigt werden könnte. Eine einigermaßen objektive Schau und gerechte Beurteilung der mannigfach verflochtenen Beziehungen zwischen Kirche und Kunst ist nur möglich, wenn sich der Theologe und der Philosoph mit dem Kunsthistoriker und dem schaffenden Künstler zu einem freundschaftlichen Ideenaustausch zusammenfinden. Einen sehr wertvollen, philosophisch wohl begründeten und geschichtlich gut belegten Beitrag im Sinne eines solchen Gesprächs sehe ich in einer Studie über die Kunst in der Heilsgeschichte von Peter Metz mit dem Titel «Abstrakte Kunst und Kirche»¹.

Um über das Verhältnis von Kirche und Kunst in der Gegenwart eine gewisse Klarheit zu gewinnen, müssen wir uns zuerst einmal daran erinnern, was beide überhaupt sind. Darüber hinaus werden uns ihre «geschichtlichen Beziehungen» noch manchen Aufschluß geben. Die Kirche als die notwendige Heilsanstalt aller Getauften ist nicht von dieser Welt; sie harret der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Sie soll sich auftragsgemäß um das Seelenheil der Menschen bemühen. Dessen ungeachtet ist die Kirche jedoch auch in dieser Welt. Ihre Aufgabe ist es, Senfkorn und Sauerteig zu sein, vorab zwar im Bereich des Glaubens und der Sitte, dann aber auch in allen andern Gebieten des menschlichen Lebens: in der Philosophie, der Soziologie, der Politik und der Wirtschaft und schließlich nicht zuletzt in den Belangen der Kultur und Kunst. Die Kirche ist auch hier der alles überschattende Baum oder der Stein, «der sich vom Berge löst, herabrollt, selbst wieder zu einem Berg heranwächst und alle Reiche der Welt zermalmt»².

Im Gegensatz zur Kirche ist die Kunst hingegen von dieser Welt. Sie ist aufs engste mit der gefallenen Natur verbunden; sie wurde zugleich mit ihr verletzt,

und sie unterliegt wie ihre Mutter dem Gesetz des Wandels und des Todes. Die Kunst zeigt daher im Verlauf der Geschichte ein ständig wechselndes Gesicht³. Es scheint zwar an ihr wie an der Blumenwelt etwas Paradiesisches erhalten geblieben zu sein. Sicher spricht sie die edelsten Kräfte des Menschen an, sie weist ihn über sich hinaus. Nicht von ungefähr und wohl auch nicht zu Unrecht hat man sie schon die irdische Schwester der Religion genannt. Aber gerade in dieser Beziehung offenbart sich ihre erbsündige Belastung: sie kann im gefallen Menschen die Religion verdrängen und als trügerisch bezauberndes Surrogat deren Stelle einnehmen. In providentieller Weise wurde daher dem Judenvolk verboten, Jahve im ernen Bilde darzustellen, weil sonst dem Monotheismus von «innen» heraus eine Gefahr entstanden wäre. Ringsum wurde nämlich — in Ägypten sowohl wie im Zweistromland — trotz der Uroffenbarung die Statue des angebeteten Gottes zum verehrten Medium, zum Götzen⁴. Auf der klassischen Stufe des Griechentums ging man noch einen Schritt weiter: Hier unterscheidet sich die Weihestatue des siegreichen Athleten schließlich kaum mehr von der Gottheit, der sie anfänglich als Votivgabe geweiht war. Jenseitiges Idol und menschliches Ideal durchdringen sich und erscheinen identisch. Der Götterglaube verflüchtigt sich, und der idealisierte Held tritt an den Platz der Gottheit. Eine letzte, mehr politische Ausdifferenzierung ergab sich dann in der Apotheose des römischen Zäsarentums: Der Kaiser wird entrückt; er erscheint als dämonischer Exponent, als Gott, der folgerichtig im Pantheon der Planetengötter sein Standbild erhält.

*

Vor dem Hintergrunde dieser kulturhistorischen Situation vollzog sich nun das Werk der Erlösung; und damit wurde auch die Stellung der Kunst von Grund auf verändert. Wenn sich bis dahin das Kunstwerk zwischen den Menschen und die Gottheit geschoben hatte, oder wenn das Geschöpf sich selbst oder sein Bild, vom Vater der Lüge betrogen, als Gott wählte, wurde nun der Gottmensch «Ort göttlicher Wirklichkeit»⁵. Die satanische Versuchung «Ihr werdet sein wie Gott!» hatte durch diese reale Überhöhung ihren verlockenden Sinn und ihre betörende Macht verloren. Für

¹ Peter Metz, Abstrakte Kunst und Kirche (Nürnberg, 1954). Ich möchte die kurze, geistreiche Studie, der ich in wesentlichen Punkten folge, jedem Leser zur Lektüre empfehlen.

² und ³) Vgl. Metz, S. 10.

⁴ Dies ist auch bei den meisten hochstehenden heutigen heidnischen Religionen der Fall, wie dies ein neuerer CinemaScope-Farben-Dokumentarfilm «Continentes Perdutos» bezüglich des Malaischen Archipels (Java, Borneo, Bali usw.) sehr eindrucksvoll zeigt.

⁵ bis ⁹) Vgl. Metz, S. 16, 20, 20, 26, 28.

das Kunstwerk bedeutete dies freilich Verlust der Eigenständigkeit und Preisgabe seiner numinos-dämonischen Gewalt⁶. Es wurde zum Zeichen und Unterpfand der Freundschaft zwischen Gott und dem benedeten und vergöttlichten Geschöpf, es ward zum — Symbol. «Das echte, das Ursymbol freilich war und ist der Mensch selbst, sein Handeln, sein Tun, und das von Gott gesetzte Zeichen göttlicher Gegenwart im Dienste vor Gott, die Heilige Liturgie⁷». Diese christliche Konzeption der Kunst äußert sich sowohl in ältesten kirchlichen Malereien von Dura Europos und in den östlichen Ikonen als auch in den frühen Basiliken mit ihren hieratischen Mosaiken wie überhaupt in der gesamten mittelalterlichen Kunst. In der gotischen Kathedrale schließlich erfolgte die klassische Ausprägung. Hier, «wo der Stein nur noch als Materie in Funktion im Verstreben und Verspannen seinen Ort fand⁸», hatte sich das himmlische Gezelt, ein wahres Lichthaus Gottes, auf die Erde herabgelassen. Es überrascht nicht, wenn zwischen dem geistigen Begründer der Gotik, dem königlichen Berater und Abt Suger von St. Denis, und der Lichtmetaphysik des Pseudo-areopagiten Beziehungen nachgewiesen werden konnten.

Zur Zeit der unerhörten technischen Vollendung der hohen Gotik steht das Kunstwerk noch im Dienste Gottes. Doch bereits in der beginnenden Frührenaissance tritt nun an den Menschen erneut die Versuchung heran, Gott sein Kunstwerk zu entziehen, «man rückte es an den Rand der Kirche, hinaus in die Welt. Die Kunst war autonom geworden⁹». Sie blieb wohl noch kirchlich, aber sie war keine liturgische Kunst mehr. So scheint auch nach der Renaissance in den großartigen Kirchenbauten des Barock und des Rokoko der Himmel auf die Erde herabgestiegen. Aber — ist es nicht doch vielfach ein Himmel voller mehrheitlich weltlich gestimmter Geigen? — Nach dieser Epoche zerfiel das letzte einheitliche Kunstbild des Abendlandes. In konsequenter Analogie zur geistesgeschichtlichen Entwicklung ist seither auch die Kunst «Privatsache» geworden. Freilich werden auch jetzt noch von einzelnen Künstlern Werke intensivster Eindringlichkeit und hervorragender Qualität geschaffen; allen aber fehlt das Signet der Allgemeingültigkeit, wie es in früheren Kunstepochen der Fall war. Daneben «empfand» die breite Masse abwechselnd in neugotischen, barocken oder klassizistischen Formen, wie es eben gerade die Mode verlangte, die sich annaßte, einen zeitbedingten Stil zu ersetzen. Es paßt ausnehmend gut zum Zeitcharakter, wenn man nun anfang, auf industrieller Basis dutzend- und grosweise Gipsfiguren aller gangbaren Heiligen zu fabrizieren.

Führende Köpfe unter der Künstlerschaft wandten sich nun, ihrer Sendung bewußt und angewidert von dieser süßen Ge-

genständlichkeit, einer abstrahierenden oder völlig abstrakten Ausdruckskunst zu. Man muß an die Ehrlichkeit dieses Unterfangens glauben. Meister wie *Kandinski* oder *Picasso* mögen uns durch ihre «Primitivität» oder die Dämonie ihrer Aussage zutiefst erschrecken. Sie mögen im Rahmen unseres Glaubens höchstens noch als apokalyptische Kündler einen Platz finden oder überhaupt nicht in unser ideologisches Konzept passen, doch sind auch sie nichts anderes als zuverlässige Seismographen der innern Beben der neuzeitlichen Menschheit. Ihre «verworrenen Bilder» werden kaum zu Unrecht schon heute als wahrhaft prophetische Visionen erkannt. Kommt das Mißverstehen ihrer zweifellos eschatologischen Kunst nicht vielfach daher, weil ihre Werke mit den (kommenden) Atomgewittern in engerer Beziehung stehen als mit unserm wenigstens äußerlich noch fein geglätteten bürgerlichen Dasein? Auch der heutige Künstler müßte seiner Sendung, Prophet zu sein, untreu werden, wollte er sich einfach nach dem Geschmack des Publikums richten. Wie man schon mehrfach festzustellen beliebte, ähnelt unsere Zeit derjenigen nach dem Untergang des römischen Kaiserreiches. Wir verstehen heute, daß damals bis zur Bildung einer neuen, wirklich universalen abendländischen Kunst und Kultur immerhin einige Jahrhunderte verstrichen. Verabschieden wir daher auch in unsern Verhältnissen den Gedanken, daß derart umfangreiche Umschichtungen und Entscheidungen von einer einzigen Generation zu Ende gedacht werden könnten. Dazu ist der Atem auch eines technisch raffiniert ausgestatteten Geschlechtes wahrhaftig zu kurz! Wohl haben die Menschen der neuesten Zeit innerhalb der Spanne von knapp einem Jahrhundert eine wirklich globale technische Zivilisation aufgezo-gen. Wer möchte sich aber zur Behauptung versteigen, dies wäre auch kulturell der Fall? Es drängt sich überdies die Frage auf: Haben wir im höchst entscheidungsvollen Augenblick, wo Kirche und Kultur im Begriff sind, das historische Abendland zu verlassen, genügend Stützpunkte und Außenposten geschaffen, um unsere fernere Zukunft sicherzustellen? Und noch ein Weiteres: Findet sich überhaupt noch Zeit zu einer derartigen unabdingbaren Verfestigung, bevor der Mensch zum Sprung ins Weltall ansetzt und den Start in die Stratosphäre wagt?

Die im profanen Bereich heute tonangebende Kunst dringt indessen ungeachtet zahlreicher Proteste auf immer breiterer Front auch in den Kirchenbau ein. Und hier stellen sich nun die Probleme. Wenn wir die Gefahr der Gipsfigur und überhaupt aller Erzeugnisse der bekannten Devotionsindustrie in einer süßlich-verlogenen Scheinwelt sehen, die sich sehr leicht auch auf die innere Haltung überträgt und historisch gesehen mit einem kaum ehrlichen Sonntagschristentum zusammenging (und

geht), so verbleibt ihr doch der Vorzug einer allgemeinen Verständlichkeit. Und wie sehr wir anerkennen, daß die moderne Kunst ihre ehrlichen Anliegen «grad herausagt», so sollte doch gerade im geheiligten Raume ihre Bildersprache nicht zu einem für die Allgemeinheit unverständlichen dadaistischen Lallen, zu einem dämonischen Gezetter werden, das nicht schon dadurch verständlich ist, wenn man behauptet, es durchaus ernst zu meinen. Wohlwollende und gebildete Kritiker¹⁰ wagen daher die Frage auszusprechen, ob nicht anstelle der Sentimentalität der «Gipsfigur» nun bloß ein unverständlicher subjektiver Ästhetizismus treten soll. Gewiß ist es bedauerlich, wenn sich noch in unserm Jahrzehnt ein geldgebender Dorfmonarch als sentimentalischer St. Wendel recht und schlecht an die Chorwand konterfeien lassen kann; andererseits aber können wir eine rein abstrakte Farbkomposition, wenn sie auch von bester Qualität ist, an dieser liturgisch höchst bedeutsamen Stelle wohl kaum als am richtigen Platze bezeichnen. Ein solches Werk könnte man sich freilich auch in der Kirche, vielleicht an der Rückwand als Ausschmückung des Orgelprospektes denken. Ebenso sind moderne Engel oder Apostel — um zwei Beispiele herauszugreifen —, die nur die Macht des Kündens ausdrücken, doch weit davon entfernt, als allgemein gültig anerkannt zu werden; denn der Engel wie der Apostel sind nicht nur Boten und Kündler, sie müssen letztlich nach dem Maß des (Gott)-Menschen geschnitten sein. Peter Metz legt daher den Finger wohl an die «wunde Stelle» der abstrakten Kunst, wenn er sagt: «Sie hat ihren Ort am Rande der Existenz des Menschen, und dort gilt sie nur so viel, als der wirkliche Mensch mitbringt, als er bereits in sich trägt, um es in ihr zu erkennen. Sie kann ihm helfen zur Erkenntnis seiner selbst und so auch zur Erkenntnis Gottes, doch er bedarf ihrer nicht¹¹!»

Es kann uns bei der Diskussion um Kirche und Kunst nicht entgehen, daß weite Kreise der Kirche und des Kirchenvolkes ein deutliches Mißbehagen gegen die abstrakte Richtung hegen, ja man darf wohl von einer eigentlichen Kunstmalaise sprechen. Das ist an und für sich nichts Außerordentliches, zeichnen sich doch solche Stimmungszustände auch auf religiös-sittlichem Gebiete ab, wo der Seelsorger trotz der autoritären Rückenstärkung durch die Kirche weit schärfere Anerkennungskrisen durchlebt. Er kann sich nämlich mit gutem Gewissen sagen, daß die Gründe hierfür im heruntergekommenen Zeitgeist und daher außerhalb seiner Verantwortung liegen. Die Krise «Kirche — Kunst» hingegen mag nicht zuletzt daher kommen, weil Künstler und selbst kirchliche Bauherren in ihrem

¹⁰ So gerade auch P. Metz, S. 51.

¹¹ Vgl. Metz, S. 52.

Wagemut bisweilen doch etwas weit gegangen sind und dabei das «Volksgefühl» verletzt haben. Wir dürfen zwar auch in künstlerischen Belangen nicht einfach den Weg des geringsten Widerstandes gehen, und es bleibt unsere Aufgabe, dieses Volk auch hierin zu erziehen. Ist es ja leider immer noch so, daß man eine billige Schundoperette zu einem Bühnenerfolg werden läßt, während einem wertvollen, aber ernsthaften Spiel die Gefolgschaft versagt bleibt. Schon von jeher nämlich hat das Volk die Ramschware der Jahrmarktbuden und die oft nicht bessere Qualität der Kramladen an Wallfahrtsorten echter zeitgenössischer Kunst — vielfach zwar aus finanziellen Gründen, das sei zu seiner Entlastung gesagt — vorgezogen. Es ist ein Leichtes, schon mit einem unmerklichen Augenzwinkern einen Volksaufstand moralischer Entrüstung gegen ein modernes, unliebsames Kunstwerk zu entfachen: So verstand es ja schon Demetrius, weiland Silberschmid zu Ephesus, wegen der Gefährdung seines florierenden Handelsgeschäftes mit den billigen Artemistempelchen gegen Paulus eine religiöse Volkserhebung zu inszenieren¹².

Wohl die heikelste Frage bleibt diejenige nach der *künstlerischen* Qualität; sie ist in der Praxis nicht so leicht zu beantworten. Ich glaube, in diesem einen Punkte dürfen wir gegenüber der abstrakten Kunst ruhig kritisch bleiben. Wohl hat die Erfahrung der letzten Jahrzehnte deutlich gezeigt, daß sich die kirchliche Baukunst auf einer guten Ebene hält; auf dem Sektor der Malerei und Plastik fällt eine solche Behauptung schon schwerer. Das soll uns nicht verwundern; denn die bloße Zugehörigkeit zu einer Künstlergilde war noch nie eine verlässliche Garantie für Qualität. Daran möge sich der kluge Auftraggeber bei Gelegenheit erinnern! Selbstverständlich sollen uns die neuen Verlautbarungen der Kirche über die Verwendung der modernen Kunst im sakralen Raum maßgebend und verpflichtend sein. Als Menschen unserer Zeit dürfen wir allerdings nach dem paulinischen Axiom: «Alles ist euer, ihr aber Christi!» auch aufgeschlossenen Sinn für die differenzierte Zaubersprache der zeitgenössischen Kunst zeigen, genau so wie wir uns an der schlichten Schönheit der Wiesenblume am Wegesrand oder an der hochgezüchteten Pracht der Edelrose freuen, oder wie wir uns für die technische Glanzleistung eines astronomisch genauen Chronometers und für das raffinierte Zusammenspiel der elektronischen Apparatur eines modernen Fernsehers begeistern können. Die abstrakte Kunst gehört nämlich wie gerade diese Dinge trotz all ihren Widersprüchen als voll adäquater Ausdruck unserer Gegenwart doch offensichtlich zu uns. Sicherlich würden wir unserer Auf-

gabe als Volkserzieher nicht gerecht werden, wenn wir einfach stur Position gegen sie bezögen. Es sei in diesem Zusammenhang vermerkt, daß der katholische Akademiker weniger über kunstgeschichtliche Einzelheiten als über geistesgeschichtliche Beziehungen Bescheid wissen sollte. Ob ihm dieses Wissen an der heutigen Mittelschule überall geboten wird, ist bei der laufenden Diskussion um die Reform dieser Schulstufe doch nicht ganz außer acht zu lassen. Sonst wird, was nicht so schlimm ist, der Banause nie aussterben, wohl aber der rohe technische Roboter in noch erschreckender Weise überhand nehmen. Schließlich müssen wir unser Auge für die moderne Kunst schulen, wie wir unser Ohr an die parallel laufende moderne Musik gewöhnen. Ohne Zweifel gehören der Choral, Bach, die großen Klassiker und Romantiker zu unserm unantastbaren Kunstgut. Doch wird mancher mit der Zeit Geschmack an Ravel und Stravinski entwickeln, um schließlich sogar an den Vertretern der atonalen Musik Gefallen zu finden. Ich wenigstens erinnere mich, daß ich schon vor vielen Jahren von einer Aufführung von Hindemiths «Mathys der Maler» zutiefst ergriffen war: ich bin der Meinung, ohne die Mittel der Atonalität ließen sich insbesondere die Versuchungen des heiligen Antonius bei weitem nicht so eindrucksvoll darstellen.

Letzten Endes haben wir gerade als Liturgen der modernen kirchlichen Kunst weit mehr zu geben, als wir ohne weiteres ahnen. Es mag uns innerlich beglücken, wenn Metz als kunsthistorisch gebildeter Laie uns die Feier der heiligen Liturgie auch als die wichtigste künstlerische Aufgabe anempfiehlt: «Diese, die heilige Liturgie, ist nächst dem wirklichen Menschen selbst das ‚Kunstwerk‘, das er als Symbol, als ‚Zeichen und Unterpfand‘ seines Einvernehmens mit Gott zu schaffen, zu wirken hat. Sie ist Sache der ganzen Kirche... des Sacerdotiums und des ‚Re-

gnum‘, des Klerus und des Volkes...¹³» Er spricht dann weiter davon, wie der Kaiser in früheren Jahrhunderten, stellvertretend für die Gesamtheit des Volkes, an der Liturgie teilgenommen habe, und wie der Laie heute an des Kaisers Stelle stehe und daher nicht nur «am Rande mitmachen» könne. Und Metz meint dann: «Durch die Liturgie aber, das Opus Dei, das ‚Kunstwerk‘ Gottes mit dem Menschen, wird der neue, wirkliche Mensch geprägt. Und aus der Prägung, die der Mensch durch die Liturgie empfängt, erhält dann auch alles andere, was er tut, Gestalt. Für dieses andere aber und ganz besonders für die Kunst gilt das Wort Christi: ‚Ne solliciti sitis — sorget nicht, was ihr essen, wie ihr euch kleiden sollt — das alles wird euch nachgeworfen werden!‘ Von hier, dem zentralen ‚Kunstwerk‘ der Liturgie aus wird die Frage nach den Formen der Kunst im Kirchenbau oder gar ein Streit um sie fast zu einem Streit um des Kaisers Bart...¹⁴» Wir handeln daher wohl klug und richtig, wenn wir bei allem Interesse an der aktuellen Diskussion «Kirche — Abstrakte Kunst» diese künstlerischen Belange nicht über die großen ideologischen Auseinandersetzungen stellen. Sorgen wir daher als Anhänger der alten wie der modernsten künstlerischen Richtung dafür, daß das wertvollere Band weltanschaulicher Geschlossenheit nicht gefährdet wird. Besinnen wir uns alle einmal mehr auf die heilige Liturgie als unser zentrales Kunstwerk. Sicher wird den Gläubigen die zeitlose Erhabenheit unseres aktuellen Vollzuges des heiligen Meßopfers in modernsten Kirchenräumen weit mehr offenbar als in manchen vielgerühmten Kirchenbauten der Vergangenheit. Letztlich jedoch möge unser Verhältnis zur abstrakten Kunst, die ja wandelbar und vergänglich ist wie jede andere, unter dem großzügigen augustini-schen Motto stehen, mit dem auch Peter Metz seine Studie beschließt: «Liebe Gott und tue, was Du willst!»

Leonz Waltenspühl

Die katholische Kirche in Afrika

I.

1931 erklärte A. Wakurowa auf dem im März in Moskau abgehaltenen Weltkongreß der Gottlosen, sie hätten eine höchst erfreuliche Aufgabe, denn sie müßten nur die absterbenden Reste einer teils mumifizierten, teils in Fäulnis und Zersetzung begriffenen katholischen Kirche beseitigen. Innerhalb 25 Jahren werde es gelingen, auch noch die Erinnerung an die Kirche aus dem Gedächtnis der Menschen auszurotten.

Das ewig alte Lied von der sterbenden Kirche, das seit der Reformation schon tausendmal gesungen, vom schnell auf-lodernden Erfolgsrausch umwogen, bisher immer in einem eisigen Verstummen aus-

geklungen ist. Der Bolschewismus konnte zwar der Kirche schwersten Schaden und bitterstes Leid zufügen, er konnte Millionen ihrer Obhut entreißen, heilige Stätten entweihen, Haß und Verleumdung säen, aber es gelang ihm nicht, das unaufhalt-same Vorwärtsschreiten des Glaubens zu verlangsamen, die katholische Regeneration in so vielen Ländern zum Stillstand zu bringen, die Grundlagen zu einer Wiedereroberung des Verlorenen zu erschüttern. Wie ein beschmittener Baum nur um so kräftiger wächst und treibt, so zog auch die Kirche aus all den unsäglichen Leiden, die sie während der letzten drei bis vier Jahrzehnte trafen, nur Kraft zu neuem und erfolgreicherem Kampf. Die äußeren Erfolge mögen vielenorts nicht den Erwar-

¹² Apg. 19, 23—40.

¹³ und ¹⁴ Vgl. Metz, S. 41—43.

tungen entsprechen, doch liegt erfahrungsgemäß zwischen Aussaat, Wachstum und Ernte ein keineswegs kurz bemessener Zeitraum. Gerade dieses wichtige dynamologische Prinzip ist noch viel zu wenig erforscht und beachtet worden, obwohl bereits in der Hl. Schrift dutzendmal darauf hingewiesen wurde.

II.

Zwar fehlt noch ein Jahr, bis das omniöse Ausgerottetsein aus dem Gedächtnis der Menschheit in Erfüllung gegangen sein müßte, aber schon die bisherigen 24 Jahre zeigen, in welchem Umfang gerade das Gegenteil eintrat. In keinem Zeitabschnitt der Weltgeschichte wurden so viele katholische Universitäten gegründet, die katholische Presse derart entwickelt, die Bekehrung der Heidenwelt so intensiv gefördert, die Betreuung der Diasporakatholiken so verantwortungsbewußt ausgebaut, die soziale und karitative Tätigkeit derart ausgeweitet. Leere Worte? Laßt untrügliche Zahlen sprechen!

Der drittgrößte der Erdteile, Afrika, zerfällt vom Standpunkt der kirchlichen Verwaltung in die vier Apostolischen Delegaturen: *Dakar* für Französisch-Afrika (Erzbischof Marcel Lefebvre), *Leopoldville* für Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi (Erzbischof Alfredo Bruniera), *Mombasa* für Britisch-Ost- und Westafrika (Erzbischof Knox), *Pretoria* für Südafrika inkl. Südrhodesien und Südwestafrika (Erzbischof Celestino Damiano); in die auf Grund des Padroado der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten unterstellten portugiesischen Besitzungen Angola, Mozambique, Portugiesisch-Guinea, die Kapverdischen Inseln und Sao Tomé; in die übrigen Gebiete, die teils der Konsistorialkongregation, wie Tunis und Algerien, teils der Orientalischen Kongregation, wie gewisse Diözesen in Ägypten und Abessinien, unterstehen. Wegen dieser Vielheit und teilweise sogar Verworrenheit ist es sehr schwierig, ein zahlenmäßig genaues Bild zu erhalten. Aber schließlich kommt es ja auf ein paar Tausend oder sogar Zehntausend nicht an.

Die Delegatur-Statistiken sind klar und zuverlässig, trotz einigen Lücken und Fehlern; auch über das Padroado kann man brauchbares Zahlenmaterial beschaffen. Schwieriger ist die Angelegenheit im übrigen Afrika, weil sich hier verschiedene zuständige Kongregationen überschneiden, wenigstens in einigen Gebieten. Der Gesamtmasse gegenüber fällt aber die Fehlergrenze kaum ins Gewicht.

III.

Ist die katholische Kirche in *Belgisch-Kongo*, wie es die Bolschewiki mit soviel Tam-Tam ankündigten, im Verlauf der letzten 25 Jahre wirklich zugrunde gegangen und aus dem Gedächtnis der dortigen

Bewohner entschwunden? Die jüngste, in ihrem klaren Aufbau, ihrer Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit vorbildliche Jahresstatistik 1954/55 der Delegatur Leopoldville, verglichen mit jener von 1930/31 möge die zutreffende Antwort erteilen.

1931 gab es am 30. Juni bei einer Bevölkerung von schätzungsweise 12,4 Millionen in Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi 816 377 Katholiken, was einem Prozentsatz von 6,58 entspricht. Am 30. Juni 1955 zählte man dagegen bei einer inzwischen auf 16 Millionen angewachsenen Bevölkerung 5 068 862 Getaufte oder 31,68 auf 100, beinahe sechsmal soviel. Ein 500prozentiger Zuwachs innerhalb 24 Jahren läßt sich gewiß sehen und deutet keineswegs darauf hin, daß die Kirche Expansionskraft und Lebenswille eingebüßt habe. *An Getauften und Taufschülern kamen während des apostolischen Jahres 1954/55 nicht weniger als 351 064 Personen hinzu.* Und ohne den unerhörten Mangel an Personal und an Geldmitteln wäre der Zuwachs gewiß noch bedeutungsvoller gewesen. Man darf in den kommenden Jahren ruhig mit einer Zunahme von 400 000 im Durchschnitt rechnen, d. h. mit andern Worten: Der von 1880 bis 1931 innerhalb 50 Pionierjahren errungene Bestand wird in naher Zukunft in bloß zwei Jahren dazugewonnen, vorausgesetzt, daß der Eifer des Abendlandes nicht ab-, sondern noch weiterhin zunimmt. Es ist das auch deswegen dringend notwendig, *weil die afrikanischen Völker zur Selbständigkeit drängen und in Demokratien Minderheiten stets großen Gefahren ausgesetzt sind, insbesondere religiöse Minderheiten mit ausgesprochenem Expansionswillen.*

Während sich die Getauftenzahl absolut gesprochen versechsfacht hat, nahm die Zahl der Taufschüler nur auf das Doppelte zu. Die Ursache dürfte darin liegen, daß eine wachsende Zahl von Missionskräften von der geistigen Eroberungsarbeit zur Pastoration der bereits Gewonnenen übergehen mußte, denn es dauert mindestens noch eine, vielleicht sogar noch zwei Generationen, bis der einheimische Klerus diese wichtige Aufgabe übernehmen kann. Es wäre gewiß nicht sinnvoll, in der Absicht neue Christen zu gewinnen, die Betreuung der Gewonnenen zu vernachlässigen. Es gibt nur eine Lösung: Vermehrung der europäischen und amerikanischen Missionskräfte. Und diese Lösung scheint sogar einen providentiellen Charakter zu besitzen: Wenn das Missionspersonal auf die erforderliche Höhe gebracht ist und der einheimische Klerus die Pastoration übernehmen kann, dann dürften die Völker Asiens zur Aufnahme des Samenkorbes Christi herangereift sein. Die bisherigen Versuche krankten ja durchweg an der Disproportion von Kräften und Mitteln. Durch die Bekehrung Afrikas ist aber die Kirche missionarisch gewaltig erstarkt, und die Lösung der leichteren und

weniger umfangreicheren Aufgabe befähigt sie zur Übernahme der schwierigeren und weit umfangreicheren.

1931 gab es in Belgisch-Kongo 697 ausländische Missionare, und auf jeden entfielen 1171 Getaufte; 1955 waren 2359 Glaubensboten vorhanden, und es traf durchschnittlich 2359 Seelen auf jeden, wobei die gewaltigen räumlichen Entfernungen des Landes nicht außer acht zu lassen sind, das an Ausdehnung sechzigmal die Schweiz umfaßt. Da der Zuwachs an Getauften im Missionsjahr 1954/55 315 101 bei den Einheimischen allein betrug, wurde eine Kopfquote von 134 erreicht, was wirklich eine erstaunliche Leistung ist, wenn man bedenkt, daß zu dieser missionarischen Tat noch eine außerordentlich umfangreiche Pastorationaufgabe hinzukommt. Aber all diese Vergleiche geben nur ein unzureichendes Bild: Der europäische oder nordamerikanische Seelsorger kann in der Regel weiterbauen, während der Missionar oftmals erst Pionierarbeit in jeder Hinsicht leisten muß.

Die äußere Leistung der «absterbenden» Kirche ist auf imposante Weise gewachsen. Hier seien nur einige Beispiele genannt, entnommen einer unvergleichlich größeren Zahl: 1931 wurden in den Primarschulen der katholischen Missionen 260 103 Kinder beiderlei Geschlechts unterrichtet und erzogen. 1955 waren es dagegen 1 219 977, was einem Zuwachs um 369 Prozent auf das Viereinhalbfache entspricht. Damals wurden 3 215 047 Krankenverpflegungsfälle verzeichnet, und heute sind es fast 25 Millionen, so daß beinahe eine Verachtfachung erreicht wurde. Damals kamen 4476 junge schwarze Erdenbürger in katholischen Mütterheimen zur Welt, und heute sind es 136 679, eine Steigerung auf das fast Einunddreißigfache!

Einzig im letzten Berichtsjahr wurden 26 große Kirchen erbaut, 42 neue Missionszentralen eröffnet, 166 960 feierliche Erwachsenentaufen außerhalb Todesgefahr gespendet, 1,2 Millionen Taufschüler unterrichtet, 78 Zeitschriften und Zeitungen herausgegeben, 56 569 christliche Ehen eingesegnet.

Wird also Belgisch-Kongo katholisch werden? Die Zahl der Getauften und der Taufschüler macht heute schon, das Mandatsgebiet Ruanda-Urundi inbegriffen, mit 6 228 716 rund 38,8 Prozent der Bevölkerung aus. Bei einer geradezu wichtigen Missionsanstrengung während der kommenden Jahre sollte es möglich sein, einen durchschnittlichen Zuwachs von 400 000 zu erreichen, nachdem der letztjährige 351 064 betragen hat. Unter dieser Voraussetzung würde im Jahre 1960 die Hälfte der Bevölkerung getauft oder in der Taufschule sein. Aber ohne heldenhafte Anstrengung kann dieses hehre Ziel nicht erreicht werden.

Die *Schweiz* ist vor allem, aber keineswegs ausschließlich, durch die Weißen Vä-

ter an der Missionsarbeit in Belgisch-Kongo beteiligt und seit der jüngst erfolgten Ernennung von Mgr. André Perraudin, eines Wallisers, zum Oberhirten der größten Diözese der Delegatur auf ganz besondere Weise. Kabgayi zählt nämlich 1,7 Millionen Bewohner: etwa eine Million Heiden, 600 000 Katholiken (Getaufte und Taufschüler). Die Bevölkerung wächst dort sehr intensiv an, und die Bekehrungsaussichten sind sehr gut. Hoffen wir, daß es dem jungen Schweizer Missionsbischof gelinge, die Million Heiden zu bekehren. Dann würde seine bis dahin weiterhin gewachsene Diözese der heutigen Katholi-

kenzahl der ganzen Schweiz entsprechen. Schweizerische Weiße Väter wirken aber auch in Ngozi, Kitega, Albertville, Kasongo, Lac Albert und Bukawu.

Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi zeigen deutlich, daß die Kirche Christi heute eine Expansionskraft entfaltet, die jener der glorreichsten Epochen ihrer Geschichte nicht bloß gleichkommt, sondern sie noch übertrifft. Nichtsdestoweniger steht über unserer Zeit der Entscheidungen geschrieben: Noch mehr! Ja, noch mehr Seelen, noch mehr Bruder- und Schwesterseelen, die in der Zeit relativ und in der Ewigkeit absolut glücklich werden sollen.

Dr. Edgar Schorer, Freiburg

Im Dienste der Seelsorge

Der Geistliche in der Bahn

Im «Pfarrblatt Innerschwyz», das übrigens auch einen bedeutenden Teil der Kantone Uri, Glarus und Zug bedient, ist vor einiger Zeit ein Artikel erschienen, der den Titel trägt: «Der Priester in der Bahn.» Darin führt der Verfasser, «Udo», Klage, daß an einer Versammlung über Berufsberatung ein katholischer Geistlicher mutterseelenallein an einem Tisch sitzen blieb, trotzdem die Versammlung gut besucht gewesen sei. Ebenso verlassen seien die Geistlichen auch im Eisenbahnwagen.

Auf diesen Artikel hin meldete sich ein Laie, «Theo», zum Wort. Er führte folgendes aus:

«Als Laie, der mit etlichen Priestern befreundet ist, gestatte ich mir hiezu einige Bemerkungen. Vorerst eine Frage: War denn der Priester der erste Gast im Saal? Wenn nicht, warum ist dann der Priester an einem leeren Tisch gesessen? Warum hat er niemanden gebeten, bei ihm Platz zu nehmen?»

«Theo» führt dann weiter aus, das sei doch unter Laien, zum Beispiel in der Bahn, genau gleich. Von zehn Schweizern setzen sich neun im Zug an einen Platz, der möglichst weit herum frei ist, und werden sie gezwungen, wegen Platzmangels sich zu ändern zu setzen, dann komme höchst selten ein Gespräch in Gang unter Passagieren, die sich gegenseitig nicht kennen. Dann fährt er weiter:

«Setzt sich jedoch ein Priester zu einem Laien und beginnt ein Gespräch, dann wird er in vielen Fällen keineswegs auf Ablehnung stoßen, sondern bald in ein interessantes Gespräch verwickelt sein. Ich möchte sogar von einer fahrlässig verpaßten Gelegenheit sprechen, wenn ein Priester im Zug sich ins Brevier vertieft und damit sich selber absondert. Ich möchte Udo gegenüber den Wunsch äußern: Setzen Sie sich bei der nächsten Bahnfahrt zum Laien und eröffnen Sie das Gespräch. Sie werden erfahren, daß der Laie dankbar darauf eingehen wird.»

Köstlich war hinterdrein die Feststellung, daß dieser «Udo» überhaupt nicht ein Geistlicher, sondern ein akademisch gebildeter Laie war.

Aber was sagen wir zur Idee von «Theo»? Es gibt Fälle, wo der Geistliche tatsächlich

berechtigt ist, sein Brevier hervorzuziehen und zu beten, immer dann nämlich, wenn er weiß, daß er nachher kaum mehr Zeit hat, es in Ruhe und Sammlung zu verrichten. Solche Priester, die mit Arbeit überladen sind, gibt es eben heute sehr viele. Diese möchte ich nicht verpflichten, unter allen Umständen ihre Zeit den Mitreisenden zu opfern.

Aber die Anregung von «Theo» hat dennoch viel für sich. Wir wissen doch, wie Laien dem Priester oft mit sehr großen Vorurteilen gegenüberstehen, vor allem Andersgläubige, aber auch Katholiken. Wir geben uns gewöhnlich zu wenig Rechenschaft darüber, wie viele Vorurteile wir durch eine einzige Unterredung zerstören

könnten. Es müßte sich dabei nicht einmal um ein philosophisches oder dogmatisches Problem handeln. Einzig schon der Umstand, daß diese Laien einmal mit dem Priester in «Zivil», d. h. außerhalb seiner Amtstätigkeit in der Kirche, zusammenkommen, kann Wunder wirken. Es kommt doch noch öfters vor, daß ein Laie nach einem Hausbesuch, oder einem Gespräch, das er mit dem Geistlichen führte, gesteht: «Ich wußte gar nicht, daß unser Herr Pfarrer so vernünftig und gemächlich ist.» Das gleiche erfährt man bei Primizen oder Pfarrinstallationen, wo auch Andersgläubige zugegen sind. Diese sind gewöhnlich höchst erstaunt und erfreut, wenn sie sehen und hören, wie die katholischen Geistlichen so gemächlich sind und einander gerne ein bißchen «am Seil herunterlassen». Das gleiche ist zu sagen, wenn der Geistliche sich mit jungen Burschen, die vielleicht irgendwo eine Bezirkschule oder ein Gymnasium besuchen, in ein Gespräch einläßt. Sie fühlen sich geschmeichelt, wenn er sich um ihre Ziele und ihre Aufgaben bekümmert und ihnen vielleicht noch ein paar Worte sagt von der Wichtigkeit einer guten Vorbildung fürs spätere Leben. «Theo» hat völlig recht, wenn er zum Schluß den Geistlichen zuruft: «Aus dem Turm heraus! Nach Möglichkeit unters Volk, sei es in der eigenen Pfarrei durch Hausbesuch und Freundlichkeit auf der Straße, sei es in der Bahn oder am Ferienort oder wo immer sich eine günstige Gelegenheit bietet. Nicht sich aufdrängen, aber Verbundenheit mit dem Volke!»

J. B.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Heilige Priesterweihen

In den vergangenen Wochen durften die meisten Oberhirten der schweizerischen Bistümer einer Reihe von Ordinanden die Hände auflegen und ihnen die priesterlichen Vollmachten übertragen. Sonntag, den 17. Juni, erteilte Bischof Nestor Adam in der Kathedrale von Sitten fünf Diakonen aus dem Diözesanklerus die Priesterweihe, nämlich: Albert Andermatten von Grächen, Johann Bloetzer von Kippel, Ernest Melly von Ayer, Remi Rossier von Sitten und Leo Lenggen von Embd. Zu ihnen gesellten sich zwei Mitglieder der Schweizerischen Kapuzinerprovinz: P. Blanchard Wernli und P. Désiré Roulin.

Der Bischof von Basel, Mgr. Franziskus von Streng, erteilte auch heuer an zwei Orten seines Bistums den 19 Ordinanden des diesjährigen Weihekurses die Priesterweihe. Am Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus empfingen 16 Diakone aus dem Diözesanklerus und vier Diakone aus der Kongregation der Heiligen Familie von Werthenstein in der Kathedrale von Solothurn die Priesterweihe. Am darauffolgenden 1. Juli wurde die größte Pfarrkirche des Juras in Saignelégier erstmals Zeuge der Priesterweihe, die der Diözesanbischof drei Diakone dieses Bistumsteiles spendete. (Siehe die Namen der Neupriester des Bistums Basel in Nr. 24 der «SKZ», S. 303/4.)

Am gleichen ersten Julisonntag weihte Bischof Christianus Caminada in der Kathedrale zu Chur folgende Diakone seines Bistums zu Priestern: Walter Blattmann (Pri-

miz: 8. Juli in Zürich, Bruderkläusen); Giuseppe Caviezel (22. Juli in Rueun GR); Engelbert Danuser (8. Juli in Chur, Erlöser); Gion Darms (15. Juli in Fellers GR); Paul Giger (8. Juli in Disentis, Kloster); Albert Lienert (15. Juli in Einsiedeln, Kloster); Leo Meier (8. Juli in Zürich, Felix und Regula); Franz Waser (8. Juli in Engelberg, Kloster).

Ebenfalls am 1. Juli erteilte Bischof François Charrière in der Kathedrale zu Freiburg 17 Priesteramtskandidaten seines Bistums die Priesterweihe. Es sind: Louis Allemann, von Rüttenen SO, in Châtellard FR; Jules Badoud, von Prévondavaux, in Vuippens; André Bise, von Seiry FR, in Peterlingen/Payerne; Jean Cardinaux, von Kastel St. Dionys/Châtel-St-Denis, in Freiburg (St. Peter); Georges Charonnens, von Noréaz, in Lussy FR; Joseph Dafflon, von Neyruz, in Freiburg (Christkönig); Michel Grab, von Schwyz, in Genf (St. Anton); Heribert Gruber, von Rebstein SG, in Plaffeien FR; Edmond Gschwend, von Altstätten SG, in Genf (St. Josef); Jean Jobin, von Saignelégier, in Stäffis am See; Joseph Jordan, von und in Vaulruz FR; Jacques Perroux, von und in Carouge GE; José Plancherel, von Bussy FR, in Zürich (St. Martin); Gabriel Rime, von Gruyères, in Genf (Ste-Marie-du-Peuple); Hans Rotzetter, von Freiburg, in Rechthalten; Denis Rouiller, von Sommentier, in Freiburg (St. Peter); André Zraggen, von Erstfeld UR, in Lausanne (Erlöser).

Montag, den 2. Juli, weihte Bischof Franziskus von Streng in der Kapuzinerkirche zu Solothurn zehn Diakone der Schweizerischen

Kapuzinerprovinz zu Priestern. Es sind: Pirmin *Gubser* (Primiz: 8. Juli in Quarten); Matthäus *Keßler* (15. Juli in Küssnacht am Rigi); René *Roschy* (8. Juli in Freiburg, St. Peter); Wolfrid *Zihlmann* (8. Juli in Schöpfheim); Franz Xaver *Brantschen* (8. Juli in Randa); Ewald *Beck* (15. Juli in Sursee); Florentin *Koller* (3. Juli in Sursee, Kapuzinerkloster); Philipp *Bisel* (8. Juli in Muttenz); Hesso *Hösl* (8. Juli in Netstal); Philotheus *Niffeler* (15. August in Sursee).

Der Vollständigkeit halber seien hier auch die Neupriester der *Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem* in Immensee angeführt, die am Palmsonntag, dem 25. März, aus der Hand von Bischof Christianus Caminada die Weihe empfangen, nämlich: Silvio *Bernasconi* von Wohlen; Luigi *Clerici* von St. Gallen; Josef *Elsener* von Rorschach; Bruno *Fürer* von Bühler AR; Xaver *Inglin* von Sattel SZ; Anton *Krattenmacher* von Zürich (St. Theresia); Michael *Traber* von Zürich (St. Theresia); Meinrad *Tschirky* von Sargans.

Die schweizerischen *Benediktinerabteien* verzeichnen heuer folgende Neupriester:

Einsiedeln: Maurur *Burkhard* von Rütenschwil AG; Nathanael *Wirth* von Berg TG. — *Engelberg*: Bernhard *Mathis* von Wolfenschießen; Stephan *Manser* von Appenzell. — *Disentis*: Benedikt *Gubelmann* von Wohlen AG.

Die Universität Freiburg feiert ihren Gründer

Am Sonntag, dem 17. Juni, feierte Freiburg den 100. Geburtstag des Gründers der Universität Freiburg, Georges Python. Zur Begehung dieses Jubiläums vereinigten sich die kirchlichen und staatlichen Behörden mit der Hochschule. Der Festtag begann mit einem von Diözesanbischof Mgr. François *Charrière* im Münster zu St. Niklaus zelebrierten Pontifikalamt, bei dem der Oberhirte auch die Predigt hielt, in der er u. a. darauf hinwies, wie Python über den nötigen Über- und Weitblick verfügte, um die geistigen Zusammenhänge zu erkennen und ohne die materielle Besserstellung des Volkes aus dem Auge zu lassen, für den Primat des Geistes zu kämpfen.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Spitzen der Universität auf den Friedhof, wo Rektor *Oswald* am Grabe Pythons ein paar Worte pietätvoller Würdigung sprach und einen Kranz niederlegte.

Am Nachmittag fand in der Aula der Universität die akademische Festsetzung statt. Rektor *Oswald* umriß in seinem Eröffnungswort die Bildungssituation in ihrer geschichtlichen Entwicklung und bot damit einen historischen Abriss über das Hochschulwesen von der freien Körperschaft zur Staatsuniversität, wobei er auf Pythons Formel: die staatliche Hochschule mit weltanschaulicher katholischer Bindung, als der glücklichsten Lösung für Schweizer Verhältnisse hinwies. Staatsrat *Ayer*, der Vizepräsident der kantonalen Regierung, feierte namens der Behörden Georges Python, worauf der Historiker Prof. *Castella* Leben und Persönlichkeit, Wirken und Werk Pythons würdigte. Die Festfeier nahm mit der erstmals durchgeführten Verkündigung von *Ehrensensatoren* ihren Abschluß. Diese Würde wurde Bundesrat *Etter*, Fürst Franz *Josef II. von Liechtenstein* und Dom Nicolas *Perrier*, dem ehemaligen freiburgischen Erziehungsdirektor und Nationalrat, verliehen.

Gebetstag für die verfolgte Kirche in Sachseln

In Erinnerung an die Verschleppung von Litauern durch die Sowjetrussen nach Sibirien im Jahre 1941 führten litauische Flüchtlinge, die jetzt in Westeuropa leben, eine

Wallfahrt nach Einsiedeln und nach Sachseln zum hl. Bruder Klaus durch. Leiter war der rührige Flüchtlingspfarrer Antanas Burga, Memmingen. Sonntag, den 17. Juni, fand in der Pfarrkirche zu Sachseln eine Pontifikalmesse statt, zu welcher der litauische Flüchtlingsbischof Dr. Vinzenz *Padolskis* aus Rom erschienen war. Die Predigt hielt in der überfüllten Kirche Abt Vitalis *Maier*, OSB, von Ottobern (Bayern) und zeichnete ein erschütterndes Bild von der schweigenden und leidenden Kirche hinter dem Eisernen Vorhang, besonders im Baltikum.

Nachmittags sprach in einer großen Volksversammlung Prof. Dr. Josef *Ehret*, Basel, früherer Dozent an der Universität Kaunas, in litauischer und deutscher Sprache gegen den roten Unglauben, der auch das Abendland zu überschwemmen drohe. Die Versammlung, an der auch verschiedene Vertreter der Behörden teilnahmen, vernahm zum Schluß prachtvolle litauische Volkslieder, die der Flüchtlingschor aus Bayern unter der Leitung des Musikers *Budriunas* sang.

Tagung der katholischen Männer des Juras

Sonntag, den 24. Juni, kamen die katholischen Männer des Juras im Heiligtum von Vorbourg zusammen. Sie zogen prozessionsweise vom Bahnhof Delsberg zur Gnadenstätte, wo zunächst Hr. *Lovis*, Delsberg, und Mgr. *Bourquard*, alt Pfarr-Dekan von Courrendlin, Ansprachen hielten. Hierauf zelebrierte Chorherr *Boillat*, der kirchliche Berater für die Katholische Aktion der Westschweiz, eine heilige Messe, bei der Generalvikar Mgr. *Cuenin*, Solothurn, die Predigt hielt.

Tessiner Katholikentag

Sonntag, den 24. Juni, hielten die Tessiner in Bellinzona ihren Katholikentag ab. Mgr. Angelo *Jelmini*, der Apostolische Administrator von Lugano, hatte seine Gläubigen in einem eigenen Hirten Schreiben auf diesen Tag hingewiesen. Der Tag begann mit Sitzungen für die Männer und Jungmänner, und am späten Vormittag fand sodann in der Stiftskirche zu Bellinzona die Messe statt, bei der Bischof *Jelmini* zu den Anwesenden sprach. Bei der großen Vollversammlung am Nachmittag ergriffen namens des Volksvereins Rechtsanwalt Sergio *Jacommella* und namens des Frauenbundes Frau *Dinozia Duchini* das Wort. P. Agostino *Gemelli*, Rektor der Herz-Jesu-Universität in Mailand, hielt die Festansprache über «Menschliche Freude — christliche Freude». Nach dieser Versammlung zogen die Teilnehmer im Festzug zur Stiftskirche, wo die

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: Die Katechetenstelle in *Bremgarten* (Aargau) und eine Pfarrhelferstelle in *Baden*.

Anmeldungen sind bis zum 20. Juli 1956 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei

Tagung mit dem eucharistischen Segen beschlossen wurde.

Gedenkfeier der christlichen Ungarn in Einsiedeln

Auf Initiative der schweizerisch-ungarischen Gesellschaft und der Abtei Einsiedeln wurde Sonntag, den 24. Juni, zum Gedenken an den vor 500 Jahren bei Belgrad erfochtenen Sieg, dem das christliche Abendland seine Errettung verdankt, eine Erinnerungs- und Dankfeier begangen.

Der Jubiläumsakt gliederte sich in eine kirchliche und eine historisch-musikalische Feier. Der Gottesdienst begann in der Stiftskirche Einsiedeln mit einer von Abt Dr. Benno *Gut* gehaltenen Festpredigt, worauf der ungarische Bischof Mgr. Dr. Stephan *Haasz*, Titular-Bischof von Sura, das Pontifikalamt feierte, zu dessen Abschluß das «Te Deum» erklang. Am Nachmittag würdigte Dr. Lajos *Vecsey* bei der Gedenkfeier den Sieg bei Belgrad im Jahre 1456. Es handelt sich um jenen weltgeschichtlich hochbedeutenden Sieg, der für das christliche Abendland die Rettung vor dem Islam bedeutete und den die Ungarn in ihrem eigenen Land nicht richtig feiern dürfen. Zum Abschluß der sinnvollen Feier trug der Stiftschor unter der Leitung von P. Daniel *Meier*, OSB, ungarische Volkslieder von Lajos *Bardos* vor.

Jahrhundertfeier des Kollegiums Maria-Hilf in Schwyz

Die größte katholische Lehranstalt der deutschsprachigen Schweiz, das von Weltgeistlichen geleitete Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, beging vom 23. bis 25. Juni das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens. Die hochstehende Festfeier, bei welcher die Spitzen der kirchlichen und weltlichen Behörden unseres Landes vertreten waren, ist bereits in einem ausführlichen Bericht der letzten Nummer unseres Blattes (S. 339/40) gewürdigt worden.

C U R S U M C O N S U M M A V I T

Kanonikus Fridolin Hauser, Zürich-Örlikon

Das Bistum Chur hat den typischsten Kopf seiner alten Garde, das Dekanat Zürich-Stadt seinen letzten Vorkämpfer, die Herz-Jesu-Pfarrei in Örlikon einen wahren Vater verloren. Ja, wer zwischen Napf, Blauen und Rheintal hat ihn überhaupt nicht gekannt? In welchem Dekanat ist er nicht aufgetaucht, um die unbeirrbar bittende Hand auszustrecken? Zimperlichen Schöngestern war diese klare Geste nicht angenehm, theologischen Unterhändlern dröhnte der apologetische Fanfarenstoß übel in den Ohren — aber das kümmernde Fridolin Hauser zeit lebens wenig. Er war und blieb Glarner, und wie gern hatten wir ihn so!

In der Heimatstadt Glarus begrüßte ihn am 30. September 1878 der Segen rechtschaffener Eltern und setzte den Namen Fridolin

bedeutsam über seine Gotteskindschaft. Lange Jahre durfte die Mutter später noch an der Seite des Priestersohnes weilen und dienen, der ihr so ganz aus dem Gesicht und dem Herzen geschnitten war. Doch vorerst galt es, den geweckten, jungen Geist zu schulen; das besorgten denn mit humaner Sprachgewandtheit und musischer Zauberkraft die Väter Benediktiner zu Engelberg und Einsiedeln. «Freischütz»-Szenen lebten bis in die Kaffeehöcklein der letzten Jahre wieder auf! Im alterwürdigen St. Luzi ob Chur erlebte der brave Seminarist die vortreffliche Lehrergarnitur jener Zeit und neigte am 17. Juni 1904 seinem milden bischöflichen Herrn Johannes *Fidelis* das hartgezimmerte Haupt zur heiligen Weihe.

In der Mailänder Pfarrei S. Fedele schliff der Neupriester vorerst einige Monate sein Italienisch — italienische und franz. Lek-

türe blieb bis buchstäblich zum letzten Tag sein eisern eingehaltenes Pensum. Ein Jahr Vikariat in St. Moritz folgte, sodann vernahm die Churer Domherren 4 Jahre hindurch die metallische Stimme des forschenden Hofvikars. (1906—1910). Drei Jahre Seelsorge als Benefiziat in Hummelberg (1907—1910) und zweieinhalb Jahre als Pfarrer im liechtensteinischen Triesen (1910—1913) waren noch zu bestehen, dann aber fand Fridolin Hauser im Meisterblick seines neuen Herrn Georgius erst das rechte Gesellenstück: die aufstrebende Zürcher Diaspora. Von 1913 bis 1920 betreute Pfr. Hauser Männedorf mit seiner weiten Verzweigung. Am 31. Oktober 1920 wurde er als Pfarrer von Zürich-Örlikon, damals noch eigene Gemeinde, installiert. Dreißig volle Jahre stellte er hier seinen Mann.

Es ist auf engem Raum nicht aufzuzählen, was Pfarrer Hauser in dieser Zeit an sichtbarer Leistung, an meßbarem Erfolg seinem fromm angebeteten und gefeierten Herrgott, seiner mannhaft geliebten Mutter Kirche errungen hat. Wir müssen an erster Stelle die tapfer angefaßten und heroisch durchgekämpften Kirchenbauten und Pfarreigründungen in Affoltern (ZH), Seebach und schließlich noch Schwamendingen nennen, wie auch den mühsamen und belastenden Ausbau der baufälligen Herz-Jesu-Kirche in Örlikon selbst. Wir haben seine letzten Baujahre miterlebt; sie zehrten von seinen besten Kräften, sie machten ihm den Tag zur Plage, die Nacht zum Alptraum von Zinsen und Schulden. Neben den großen seelsorglichen Aufgaben in der Pfarrei übernahm Pfr. Hauser mit seinen Vikaren weite Bettelfahrten jahraus, jahrein. Über 70 Jahre alt, lief er noch ganze Dekanate, etwa im Luzernbiet, von Pfarrhaus zu Pfarrhaus ab, wahrhaftig *in aestu diei*, um Predigten vorzumerken, Almosen zu heischen, Stipendien zu bekommen. Spät kehrte er dann nach Hause zurück, müde, aber nicht matt, und dann ging's ans Erzählen, Rühmen und Schimpfen, daß es eine Freude war, zuzuhören: allein schon die verschiedenen Pfarrerporträts in Glarner Holzschnittmanier! — Bewunderswert war dann aber noch mehr, wie sich in seiner Hand jeder Rappen zum Bausand verwandelte, wie er jede Gabe sofort in sichtbaren Fortschritt ummünzte, und wie er nichts, aber wirklich nichts, für sich wollte, bevor seine Sorgenpläne gesichert waren.

Solide und unkomplizierte Seelsorgsarbeit tat er in seiner Riesenpfarre. Die Standesvereine, der Religionsunterricht (nach klugen Unterhandlungen mit der Lehrerschaft in den regulären Lehrplan eingebaut), der würdige Gottesdienst und der Volksgesang, die Betreuung der Konvertiten und der Brautleute, die peinlich genaue Führung von

Büchern und Wirtschaft, alles das unterstand den kritischen, scharfen Äuglein. Bis zuletzt führte die helle Greisenstimme das mächtige Kirchenschiff durch die Brandung der Singmesse; eifersüchtig überwachte er das Niveau seines gepflegten Kirchenchors; aber Hochstimmung herrschte in Pfr. Hausers gläubigem Herzen erst recht am Fronleichnamstag. Da zeigte es sich, was der Traditions Glaube des Länders immer noch bedeutet im ausgleichenden Einerlei der Stadt: «Durch das Sichtbare sollen wir zur Liebe des Unsichtbaren hingerissen werden.» Kühn führte er seine Prozessionsroute am Fronleichnamstag durch öffentliche Straßen, zitternd vor Aufregung und frommem Stolz, die heilige Monstranz wie ein Josue zu den Fenstern hinaufstreckend, wo tapferes Bekenntnis mit Blumen und Kerzen Anbetung bezeugte. Da fielen mitbrüderlich wohlwollender Witz wie hämischer Spott gleicherweise ab von dem energischen Mann, da schien er uns auf eigene, unwiederholbare Weise groß, ein Fridolin, ein Glaubensbote.

1948 nahm er beschämt und doch ehrlich zufrieden das Mäntelchen eines nichtresidierenden Churer Domherrn an, die Ehrung galt ja seiner Heimat und seinem Zürich. Dann aber suchte er um Ablösung nach. Der Nachfolger wußte die Anhänglichkeit seines ehemaligen Pfarrers an Örlikon und die Sache der Diaspora wohl zu würdigen und behielt ihn bei sich im Altenteil. So war der Übergang in die Resignation 1950 nicht allzu hart für Pfarrer Hauser; er blieb ein vollwertiger Mitarbeiter und Berater, Beichtvater, Prediger und Vorsänger und war glücklich in dieser geruhsamen Unentbehrlichkeit. Eine schwere Operation ging im Sommer 1954 seinem goldenen Priesterjubiläum voraus; er überstand sie ausgezeichnet, und keine Spur von Schwäche oder Altersbeschwerden wollte die robuste Natur verraten. Ein wenig müde begab sich Kanonikus Hauser nach dem Samstagbeichtstuhl des vergangenen 16. Juni zur Ruhe. In den ersten Morgenstunden — ganz Fridolin bis zuletzt — rief er seinen Freund und Nachfolger durchs Haustelephon zu sich: «Jetzt ist es Zeit!» Binnen einer Stunde war es vollbracht.

Erschütterter vernahm die Gläubigen in den Sonntagsgottesdiensten, der Kanonikus sei heimgegangen. Unfaßlich, und doch so echt nach seiner Art! Unabsehbare Scharen nahmen an seiner Bahre Abschied, weit über hundert Mitbrüder gaben ihm die letzte Ehre, als man am 20. Juni auf dem Friedhof Nordheim in Zürich das Staubgewand des nie verfälschten Glarners in die Zürcher Erde bettete. Uns allen aber bleibt sein kindlicher Glaube, sein gesund kirchliches Fühlen, sein drolliger, räber Humor, seine glänzlich harte Überzeugung in religiösen wie politischen Dingen ein heiliges Testament. *pks*

NEUE BÜCHER

Mausser, Karel: Kaplan Klemens. Roman. München, Rex-Verlag, 1956. 374 S.

Die Geschichte eines jungen Menschen, der nach hartem Verzicht auf Ehe und Familie Priester wird, um sich den Ärmsten der Vorstadtviertel zur Verfügung zu stellen und der durch heroische Liebe den Widerstand kommunistischer Arbeiter bricht.

Das Buch wird in der Kritik gegen Priesterromane der Gegenwart ausgespielt, die mehr die problematische Seite priesterlicher Existenz zeigen. Zu Unrecht! Die Zielsetzung ist eine verschiedene. Hier eine Exhorte in Romanform an Theologie-Studenten und junge Priester, um sie zu einem unbürgerlichen Leben des Verzichtes und der Hingabe zu begeistern, dort Darstellung psycho-

logisch-theologischer Probleme, um die Abgründe göttlicher Gnade zu erleuchten. *F. D.*

Rogger, Lorenz: Pädagogik als Erziehungslehre. Neubearbeitung von Leo Dormann, Hochdorf, Martinus-Verlag, 1956. 272 Seiten.

Lorenz Rogger als Seminardirektor in Hitzkirch und sein Lehrbuch der Pädagogik stand, auch außerhalb der katholischen Schweiz, in hohem Ansehen. Seinem Nachfolger im Amt fiel es zu, das Lehrbuch neu herauszugeben und, weil seit 1939 schon eine wichtige Zeitspanne verstrichen ist, es neu zu bearbeiten. — Die Neuauflage behält die alten Qualitäten: katholische Grundeinstellung, schweizerischen Sinn für Maß und Wirklichkeit, erzieherisches Verantwortungs-

empfinden. Die Umarbeitung hat Lorenz Roggers Lehre pietätvoll erhalten. Von 43 Abschnitten sind einige textlich verdichtet, sieben auf den heutigen Stand umgearbeitet und acht neu angelegt worden, die zugleich die Umarbeitung kennzeichnen: Die Übung, Die Aufmunterung, Die Lektüre, Individuelle Aussprache und Erzieherbrief, Festigung und Sicherung, Das Erziehungsheim, Das Bildungsinternat und Die Klassengemeinschaft. Ein mögliches noch besseres schweizerisches und katholisches Lehrbuch der Pädagogik könnte in allen Teilen als Feind dieses wirklich guten Lehrbuches ausgespielt werden. Die Interessierten aber werden sich aufrichtig freuen über den neuen «Rogger»; er dient ihnen so viel, als sie mit Einfühlung und Erfahrung der gesunden Lehre des Buches Leben zu verleihen verstehen. — Der Martinus-Verlag hat der Neuauflage einen gefälligen Satz und strapazierfähigen Einband verliehen. *J. G.*

Kurse und Tagungen

Werkwoche für Volkstheater und Laienspiel vom 5. bis 11. August 1956 in Balerna

In der «Villa vescovile» in Balerna (TI) gelangt während der ersten Augusttage der 5. Ferienkurs für Volkstheater und Laienspiel zur Durchführung.

Eingeladen sind alle Spielleiterinnen und Spielleiter, Spielerinnen und Spieler der katholischen Standes- und Ortsvereine und aller übrigen katholischen Organisationen. Zur Sprache kommt der gesamte Fragenkomplex der Bühne, wobei in froher Lebens- und Werkgemeinschaft grundsätzliche und praktische Erkenntnisse zur Förderung und Hebung des Volkstheaters herauskristallisiert werden. Das Hauptthema des Sommerkurses 1956 lautet: *Grundschrift des Laienspiels*. Es wird eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Aufgaben der Spielführung geboten. Ziel des Kurses ist, den Spielgruppen und Volksbühnen gute Spielleiter zu vermitteln. Eingeführten Regisseuren aber bietet diese glänzend geführte Theaterschule eine willkommene Auffrischung ihrer Kenntnisse. Aus dem weiteren Programm: Übungen am Stück, Demonstrationen, Wechselausstellungen, Einführung in die dramatische Literatur, Bühnengestaltung usw. Kursleiter ist Dr. Iso Keller, Zürich.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Organisationsstelle: *Spielberatung SKJV*, St.-Karl-Quai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerel Buchhandlung
Frankenstrasse 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Regenmäntel

Nylon, schwarz, 300 g, in Kapuze verpackt, der solideste und kleidsame Reisebegleiter. — Baumwoll-Raglan in billiger u. bester Qualität. «Rega» die führende Marke. — «Flexarmits»-Allwetter-Mäntel, dunkelgrau, für Motos zweckdienlich, unempfindlich für Oel/Benzin! — Schwarze Strapaz.-Windjacken.

J. Sträble, bei der Hofkirche, Luzern.

Zu verkaufen

De Vry Tonfilmapparat

16 mm

Pfarramt Walchwil (ZG).



LEONARDO
für Bazar
Vereinsanlässe
Zauberei und
Suggestion
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

Zu verkaufen:

- 1 got. Madonna mit Kind, Holz, bemalt, Größe ca. 100 cm
- 1 got. Madonna, Holz, bemalt, Gr. ca. 125 cm
- 1 got. Anna selbdritt, Holz, bemalt, Größe ca. 85 cm
- 1 barocke Kreuzgruppe (Calvaria), Holz, bemalt, Größe ca. 90 cm
- 1 barocke Kreuzgruppe (Calvaria), Holz, bemalt, Größe ca. 140 cm.

Max Walter, antike kirchl. Kunst, Basel, Centralbahnstraße 17, Telefon (062) 2 74 23.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinlieferanten

Stallsegen

Holzbrandtafeln, 18/23 cm hoch, mit kurzem Gebet und St. - Wendelins - Figur aus Kupfer, zum Anbringen an Stalltüren oder in Bauernstuben. Verkaufspreis Fr. 6.90. Zu beziehen durch das St. - Wendelins - Werk, Einsiedeln, oder vom Hersteller Gottfr. Nideröst, Schwyz, Tel. (043) 3 23 70.

Gefl. unverbindlich Muster zur Ansicht verlangen.

Für Ferien und Reise

Sommerhemden

aus leichter, sanforisierter Popeline Fr. 24.50
und Fr. 29.60

Giletcollare

aus porösen Reinwollstoffen Fr. 34.—

Klappcollare aus Seide

Fr. 7.80

Tropical-Anzüge

Ausführung Spezial Veston auch allein erhältlich. Fr. 235.—

Sommerveston

aus Fresco, reine Wolle, porös Fr. 75.—
und Fr. 83.—

Nylon-Mäntel

100 % Schweizer Fabrikat, s. leicht Fr. 110.—

Quick-Plastic-Mantel

rauchgrau Fr. 15.—

Weibelkragen

militaire und römische Form, p. St. Fr. —.50
Dutzend Fr. 5.—

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS — LUZERN

Frankenstraße 2

Tel. (041) 2 03 88

Eingetr. Marke



Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Ebikon

Tel (041) 244 00 „Chalet Nicolai“ Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten
und Reparaturen, gediegen und preiswert

VORANZEIGE!

In den nächsten Wochen erscheint:

Horae Omnes Breviarii Romani

Alle Texte des Breviers außer den Lesungen der Matutin in einem einzigen Band vereint!

vollständig

gut lesbar

handlich

Dazu enthält dieses neue Reisebrevier natürlich die neue Psalmenversion, alle Neuerungen einschließlich der Karwoche, umfaßt 860 Seiten in Rot- und Schwarzdruck, im praktischen Format 10,5×16,5 cm und ist dabei nur 15 mm dick.

Ein wirkliches kleines Taschenbrevier, wie man es sich längst gewünscht hat, auf bestem Papier und sorgfältig redigiert!

Kunstleder schwarz, Rotschnitt ca. Fr. 37.—
Leder schwarz, Goldschnitt ca. Fr. 60.—
Futteral dazu Fr. 14.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Leichte Talare

aus reinwollenen Spezialstoffen, sehr angenehm im Sommer, in diversen Größen vorrätig. — Gilet-Collare mit Reißverschluss u. Uniformkragen. — Schwarze Hemden, Popeline oder Trikot, reiche Auswahl.

J. Sträble, Tel. (041) 2 33 18

Pfarrei

Sils-Maria (Engadin)

Tel. (082) 6 33 05

An Sonntagen festgesetzte heilige Messen:

in Sils Maria: 06.00 und 10.00 Uhr.
Nebenstat. Silvaplana u. Maloja: je 8.30 Uhr.

Durchreisende Priester mögen sich wegen Celebration umgehend persönlich oder telephonisch anmelden beim Pfarramt. Eventuell Logis, Nachtessen od. Mittagessen gratis. — Auch Ferienheim für Priester.

Anmeldungen an die Haushälterin Frl. Rosine Mittner

Zuverlässige Tochter sucht Stelle als

Mithilfe

in Pfarrhaus. Kann auch Büroarbeiten erledigen. — Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter 3119 an die Expedition der KZ.

Pfarrhaushälterin

gewissenhafte, gesetzt, Alters, sucht Stelle in Pfarrhaus. Langjährige Zeugnisse vorhanden.

Offerten erbeten unter Chiffre 3118 an die Expedition der KZ.

Ferienhose

für Fr. 41.—

Unsere leichte, kühle Sommerhose leistet Ihnen in der Ferienzeit sehr gute Dienste. Sie ist angenehm im Tragen, kostet nicht viel und schont Ihnen unterdessen Ihre Hose zum Straßen-Anzug. Alle Größen am Lager.

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Sr. Exzellenz

Mgr. Dr. Franciscus von Streng
Bischof von Basel und Lugano

Der Christ im Handelsleben

Hirtenschreiben zum 20. Amtsjahr Auf besondern Wunsch haben wir dieses vielbeachtete und zeitgemäße Hirtenschreiben zum Verkauf übernommen. — Preis Fr. 1.—.

Buchhandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

Meßweine · Tisch- und Flaschenweine **TH. SCHULER & CIE.**

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82

Tel. Luzern (041) 3 10 77

Feldaltäre

für Lager, neueste Konstruktion, komplett od. Einzelgeräte. Rucksack dazu. Ansichtssendung.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern

Sommerkleider

verschiedenste Spezialitäten, ab reichhaltigem Vorrat prompt lieferbar.

J. Sträble, Telefon (041) 2 33 18,
Luzern

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041-2 05 44

Kirchenheizungen

Neuestes System - unsere Entwicklung

Infrarot-Warmluft-Kombination

Billigste und wirtschaftlichste Kirchenheizung mit unerreichtem Heizeffekt

Infrarot-Heizungen (Deckenstrahl-System)

Warmluftheizungen elektrisch, Öl, Kohle

Fußbankheizungen

Bodenheizungen

Niedertemperatur-Strahlungsheizungen

Für jedes bestehende oder neue Gotteshaus die richtige Heizung projektiert und baut nach dem neusten Stand der Technik zu günstigen Preisen mit langjähriger Garantie das katholische Unternehmen

**GENERAL
THERM**

ALFONS VON ARX AG

Fabrik elektrischer und thermischer Apparate

Obergösgen (SO) Telefon 062 5 50 45



Die sparsam brennende
liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

Für Ferien- und Lagerleben!

Barlogis: Der Zeltkoch

Über 150 Rezepte, herausgegeben durch den TCS, 54 Seiten, brosch. Fr. 2.50.

Gamper: Handbuch für Lagerleiter

Eine Anleitung zum richtigen Gestalten von Ferienlagern, 237 Seiten, Hln. Fr. 8.95.

Gardi: Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf

Ein kleines Wanderbuch, 167 Seiten, illustriert, Hln. Fr. 6.25.

Jungen-Vorlesebuch

Eine Sammlung von 18 köstlichen Erzählungen für das Alter ab 12 Jahren, wobei in einem besondern Überblick kurz Inhalt, Quellenangabe und Vorlesezeit angegeben sind, 216 Seiten, Plastic-Einband Fr. 6.90.

Mädchen-Vorlesebuch

Im ersten Teil dieses Bandes werden mehr die Jüngern, im zweiten mehr die Aeltern ihre Lieblingsgeschichten finden, 220 Seiten, Plastic-Einband Fr. 6.90.

Moßhamer: Geschichten das Jahr hindurch

Besonders geeignet sind die beiden Bände «Im Sommer» und «Im Herbst» (je Fr. 10.10), die in reicher Fülle Erzählungen, Kurzgeschichten und Verse zum Teil sehr bekannter Autoren bieten. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis mit Angabe des jeweiligen Motivs der Handlung erleichtert die Wahl.

Roß: Der Lima-Expres

Bubenabenteuer aus aller Welt; sie berichten von Mut, Ausdauer und Opfergeist junger Menschen, 144 S., Hln. Fr. 5.90.

Scherf: Das große Lagerbuch

Über Zelte, Wolkenkunde, Ausrüstung, Photographieren, Zeichnen, Fährten, Organisation, Buchführung, Morsen usf. gibt dieses prächtig illustrierte Buch hinreichend Auskunft, 432 Seiten, mit Planbeilagen, Leinen Fr. 19.55.

Scherf: Schwedenfahrt

Ein Buch für Wanderfreunde, aber nicht für Autostöpler. Eine Mannschaft junger Menschen zeigt — abseits jeden mondänen Campingluxus —, wo die Freiheit erregender Fahrten auch heute noch zu finden ist, wo Zelt und Zeichenfeder und Kamera ihren Platz haben, wo ein notwendiges und ernstes Fortsetzen zeitgemäßer Gruppenführung zu suchen ist, 157 Seiten, Lwd. Fr. 10.55.

Für Wanderführer, Landkarten und Spielbücher wenden Sie sich bitte an uns: Wir führen eine gepflegte Auswahl!

RABER & CIE., BUCHHANDLUNG, LUZERN

**Clichés
Schwitter A. G.
Basel-Zürich**